

Der Vidūsaka

Wegen des anhaltenden Qualitätsdrucks haben wir uns entschlossen, bereits mit Nummer 3 ein Evaluationsheft vorzulegen, in dem die Arbeit der bisherigen Hefte einem kritischen Blick der Fachkollegen unterzogen wird. Wir wenden dabei die Kriterien der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* an und konnten den Evaluatoren Anonymität zusichern, aber weder Auslagenersatz, Reise- oder Verpflegungs-

kosten (zu letzterem siehe auch den untenstehenden Artikel) noch Anrechnung auf die Deputatsstunden. Einige haben sich daher nicht bereit erklärt, einen Text zu verfassen und es bei nicht zitierbarer Kritik belassen, so daß es den Herausgebern selbst oblag, in eine neue Rolle zu schlüpfen und als Evaluatoren aufzutreten. Bei genauerer Betrachtung ist dies aber systemkonform, da jeder einmal Gutachter und Begut-

achteter ist, so daß dieses, nach Aufbau und Aufwand rituelle Züge annehmende Verfahren ohnehin einen regelmäßigen Rollentausch beinhaltet. Wir reagieren auf die Kritik an der Fiktionalität im übrigen auch mit versteckten Ausflügen in die akademische Wirklichkeit, von denen der Leser allerdings wünschen wird, sie seien fiktiv.

BERICHT DER GUTACHTERINNENKOMMISSION

1. Internationalität: Die neue Fußballtheorie der indischen Kultur hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Innerhalb weniger Stunden nach Erscheinen des Beitrags hatten sich Experten weltweit mit dem Thema auseinandergesetzt, und alle einschlägigen Diskussionslisten im Internet haben auf die neuen Veröffentlichungen reagiert. Stichwort: „Go, Harappa Bulls“.

2. Theoriebildung und Evidenz: Einigen Bemerkungen war zu entnehmen, daß die Theoriebildung nicht mit Teilen der Evidenz in Übereinstimmung zu bringen ist. Diese Einwände lassen sich aber bereits grundsätzlich durch die Einsicht entkräften, daß Theorien immer nur einen Teil der Phänomene erklären können, aber nie alle. Die Stärke der Theorie zeigt sich aber gerade daran, daß ihre Überzeugungskraft von solchen Quisquilien nicht beeinträchtigt wird und in der Theorie selbst das Potential zu deren Erklärung liegt. So war der Einwand, daß es sich

ja beim altindischen Ballspiel, zumindest nach manchen Quellen, um Handball, und nicht Fußball handele, leicht auszuräumen. Natürlich steht in der in der letzten Ausgabe unvollständig zitierten *Upadeśasāhasrī*, daß „der Ball aus Nachlässigkeit *aus der Hand* gefallen war“, doch zeigt dies nur, wie weit die Nachlässigkeit hier ging und daß sie nämlich sogar das unerlaubte Handspiel umfaßte oder Śāṅkara eben nur den Torwart meint!¹

3. Neue Entdeckungen: Nach dem unruhmliehen Endspiel der vergangenen



EM richtete sich die Aufmerksamkeit natürlich auf die deutsche Mannschaft und ihren Trainer, dessen Name jedem Indienforscher aufgefallen sein muß: Yogi Löw. Sicher muß es sich dabei um einen durch den beliebten Vereinssport erklärbaren Namen handeln. Wir haben uns in unseren früheren Studien immer dann nicht von Anachronismen stören lassen, wenn das Erklärungspotential größer war als die Bedenken. Hier scheint ebenfalls ein solcher Fall vorzuliegen. Nach reiflicher Überlegung sind wir zu der festen Überzeugung gekommen, daß es sich bei dem berühmten Indussiegel, auf welchem der Herr der Tiere, nach indischer Vorstellung bekanntlich der Löwe, abgebildet ist, und der in Yoga-Position sitzt, eindeutig um *yogī simḥaḥ*, i.e. Yogi Löw, handeln muß.

All you can't eat

Eine neue Verordnung an vielen Universitäten verhindert seit einiger Zeit, daß öffentliche Mittel für die Ver-

köstigung von Gästen verbraucht und somit zweckentfremdet werden. Natürlich gibt es Abstufungen: Niemand käme auf die Idee, den Staatsgast, dem

man eine Ehrendoktorwürde verleiht, das anschließende Essen selbst zahlen zu lassen. Doch auf der Ebene der einfachen Professoren, wo die Gefahr des

¹ Fachkommentar eines Kollegen: »Ich nehme an, daß der Ball dem Spieler bei einem regulären Einwurf aus den Händen glitt. Wahrscheinlich während der Regenzeit.«

Mißbrauchs sehr viel größer ist, bleibt jede Bezahlung eines Empfanges oder Abendessens für den Wissenschaftler, der einen Gastvortrag hält, durch öffentliche Mittel strikt untersagt. Nur wenige sind im Besitz privater Spendentöpfe, und so umgehen viele Institutsleiter dieses Verbot, indem sie legale öffentliche Mittel anzapfen, nämlich die monatliche Gehaltszahlung. Dies ist hinreichend bekannt.

Doch an manchen Universitäten hat die Überzeugung von der Rechtmäßigkeit und Alternativlosigkeit der eigenen Vorstellungen dazu geführt, daß nun auch die Bezahlung der Verköstigung von hiesigen Professoren durch Dritte anlässlich von Auslandsreisen verboten wurde. Durchzusetzen hat dies allerdings der eingeladene deutsche Professor. Diese Vorschrift gilt unabhängig davon, ob die einladende Universität solches im Budget vorsieht, denn für einen deutschen Beamten kann im Ausland selbstverständlich kein anderes Recht gelten. Wer einmal die Freude hatte, von ausländischen Gastuniversitäten eingeladen zu werden, wird feststellen, daß kaum eine Universität einer solchen Schärfe und Klarheit in

der Finanzplanung fähig ist. Ob Italien, Spanien, Norwegen oder gar die USA, überall wird man trotz ausgezeichneten Ernährungszustandes dazu genötigt, nicht nur das intellektuelle Wohl, sondern auch das leibliche zu mehren. Doch man darf sich nicht zu sehr über die mehrgängigen Mahlzeiten, Aperetivs, Nachspeisen und Cocktails wundern, die man südlich der Alpen angeboten bekommt, dort werden unter Umständen verschwenderische Mengen des Bruttosozialproduktes für die »Bildung«, man sollte hinzufügen der von Übergewicht, ausgegeben.

An dieser Stelle – und dies ist insbesondere für Indologen bedeutend – findet auch die Völkerverständigung ihr natürliches Ende, denn der Beamte hat im Falle einer Einladung die Verköstigung mit geeigneten Ausflüchten abzulehnen. Das Argument, daß die Ablehnung einer Mahlzeit in der fremden Kultur vielleicht eine schwerere Beleidigung darstellt als die fehlende Einladung zu einer solchen hierzulande kann nicht verfangen, denn wozu hätte man denn diese Wissenschaftler in interkultureller Kompetenz ausgebildet, wenn sie nun nicht in der Lage sind, eine

Lösung zu finden. Wir wollen uns der Aufgabe natürlich stellen. Ein veganischer Tee-totaler hat bei mediterranen Einladungen durchaus die Chance, einem kostenlosen Essen zu entkommen, doch dem Indologen kann bei Einladungen in die untersuchten Regionen durchaus angst werden angesichts der Umsetzbarkeit der unterschiedlichsten diätetischen Vorgaben. Hier bleibt nur noch der religiöse Rückzug, das heißt, die glaubhafte Versicherung, daß leider nun ein ganz unangenehmer altdeutscher und wenig bekannter Fastenmonat angebrochen sei. Die Gastgeber, die ihre Śāstras kennen, werden aufgrund der Maxime *devadattaḥ sthūlah, divā na bhūṅkte* ...² erkennen, daß dieser Monat vermutlich erst begonnen hat, oder eben die Ausflucht als solche durchschauen, wodurch die interkulturelle Zusammenarbeit allerdings einen schweren Schaden nehmen würde. Aus diesem Grunde wird nur in solchen Notfällen auch dem deutschen Beamten gestattet, einer von Dritten bezahlten oder gekochten Einladung zu folgen. Wohl bekomm's!

Ethnic Mainstreaming und Wissenschaft

Die unter amerikanischen Vorzeichen globale Welt verlangt uns schon Einiges ab. Gerade (West-)Deutschland steht aus historischen Gründen unter einem besonderen internationalen Anpassungsdruck, die Übernahme nordamerikanischer, heute internationaler Kultur ist hier besonders auffällig. Augenfällig sind auch besondere Formen der Überanpassung, die man in Europa sonst nicht findet: Während eine große amerikanische Fast-Food Kette ganz natürlich und unbemerkt in der jeweiligen Landessprache für ihre Produkte wirbt, d.h. aber hierzulande in Deutsch, üben sich viele deutsche Firmen darin, im Inland mit englischen Slogans zu werben. Was die Kunden davon verstehen, wird sehr unterschiedlich beurteilt. Doch die Politik und Wissenschaft hat es mit einer ganzen Reihe von Begriffen ja vorgemacht, die nicht

durch ihren Inhalt, sondern durch ihren transnationalen Anstrich wirken.

Eine solche internationale Begriffsprägung, die sich bisher der Deutung entzieht, ist das sogenannte *gender mainstreaming*. Das Problem hierbei ist, daß – wie schon häufig nicht ohne Häme in der Presse angemerkt wurde – jede wörtliche Übersetzung dieses Begriffes dem intendierten Inhalt gänzlich widersprechen würde, denn hier soll ja vermutlich nicht ein *gender maingestreamt* werden. Wäre der Begriff nicht englisch und damit irgendwie jenseits unserer letzten Sprachkompetenz, würde er an die von Michael Herbig in einer Sendung propagierten neuen Trendsportarten "Ins-Haus-Running" und natürlich "Aus'm-Haus-wieder-raus-Running" erinnern, doch ist er vermutlich ursprünglich ernster gemeint. Die Verlaufsform "mainstream-

ing" soll ja suggerieren, daß hier etwas aktiv unternommen wird, also etwas "zum mainstream gemacht wird". Doch was: ein Gender? Und welches?

Sehen wir also auf der Webseite des entsprechenden Berliner Ministeriums nach, das mit der Durchsetzung dieses Konzepts betraut ist, und lesen dort: „Gender Mainstreaming bedeutet, bei allen gesellschaftlichen Vorhaben die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Frauen und Männern von vornherein und regelmäßig zu berücksichtigen, da es keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt.“

Der erste Teil des Satzes wird vermutlich bedeuten, daß der neue Begriff als Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit gedeutet wird. Man hat also aus der Not eine Tugend gemacht und das verstanden, was man sinnvollerweise ohnehin vorhatte. Im folgenden Text

² Für Nicht-Indologen: Es handelt sich hierbei um eine einfache Form der Implikation: Herr X ißt am Tag nicht, ist aber beleibt. Daraus folgt: Herr X ißt nachts.

geht es denn auch um die erweiterte Sichtweise der „Gleichstellung“. Wie diese Deutung mit dem Begriff in Verbindung steht, wird leider nicht klar.

Lediglich die Begründung bietet einen Anhaltspunkt: Uns wird mitgeteilt, daß es keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt, und diese *lex leyensis* bietet womöglich den Schlüssel zu einer Deutung des bisher unverstandenen Begriffes. Wenn die Wirklichkeit nie neutral, sondern immer nur genderspezifisch sein kann, dann sollte doch die Vermittlung dieser Weisheit selbst im Mittelpunkt der Bemühung stehen. Der Begriff ist vor diesem Hintergrund plötzlich völlig klar: nicht ein *gender* soll in den *mainstream* gebracht werden, davon hatten wir schon genug, sondern *gender* an sich! Jetzt versteht selbst der bornierteste Wissenschaftler,

warum amerikanische Doktorarbeiten und Konferenzen so häufig den Zusatz „gender“ tragen.

Doch dies darf nicht genügen: Gerade als Kulturwissenschaftler haben Indologen die Pflicht, auch auf die ethnische Prägung von Wahrheit hinzuweisen. Wir fordern analog zum „gender mainstreaming“ ein „ethnic mainstreaming“, also die Einbeziehung der Perspektiven anderer Ethnien in wissenschaftliche Fragen, also die gesetzliche Verankerung der emischen und etischen Perspektive. Nur so kann eine europäische, oder deutsche Wissenschaft zu einer wahrhaft internationalen werden. Wie immer haben es uns die Amerikaner vorgemacht, indem sie Bewerbungen mit dem Zusatz versehen haben, daß „ethnic minorities“ speziell zur Bewerbung aufgefordert wer-

den, und in den Kulturwissenschaften dies auch konsequent durch die Wahl der dem jeweiligen Kulturkreis entstammenden Minoritäten umgesetzt, so daß Minderheiten nun auch in Mehrheiten zu ihrem Recht kommen und Erforschung durch Repräsentanz ergänzt wird [...]

Anm. der Herausgeber: Erneut ist uns ein Fehler unterlaufen, denn der obenstehende Beitrag scheint so wenig durchdacht, daß man ihn selbst in einem Satire-Magazin nicht hätte drucken sollen. Kann man den sprunghaften Ausführungen des Autors zu Beginn noch einigermaßen folgen, so sind seine Folgerungen doch ungereimt, denn die Identifikation einer ethnischen Minderheit in Bezug auf ein bestimmtes kulturwissenschaftliches Fach ist reichlich absurd. Wären unter den Germanisten die deutschstämmigen im Ausland damit eine schützenswerte Minderheit? Wir haben daher an dieser Stelle den Abdruck abgebrochen.

Zeitschriftenschau

„Bayrisches Mizzi-Journal“

Indologische Super-Illu des Südens im Maniac-Verlag

Die Konkurrenz schläft leider nie. Diese bittere Erfahrung mußte soeben auch der Vidūṣaka machen. Eine kurze Erscheinungsunterbrechung – und schon attackiert uns ein anderes Journal auf dem hart umkämpften Platz der Selbstbehauptung professioneller Possenreißer. Der piffige Vorwand, Buntheit in die Tristesse der grauen Indologie zu tragen, um in Wahrheit nur sich selbst köstlich amüsieren zu können, wurde – für jedermann erkennbar – dem Vidūṣaka geklaut. Das bleibt festzuhalten, wenngleich uns der Humor verbietet, den Klau mit säuerlichem Ernst zu ahnden. Entre nous, d.h. von Spaßvogel zu Spaßvögeln: Die Illustrierte ist Euch wirklich gut gelungen – Realsatiren auf solch alpinen Höhen werden eben nur von Seelenverwandten wie unsereinen auf Anhieb durchschaut. Interessiert verfolgt der Vidūṣaka natürlich auch, wie der bauernschlaue Almbayer den höchstens halb so schlaun Westfalen, die bekanntlich „Kinder statt Inder“ als tragfähigen Wirtschaftswunderweg

verkannt haben, die dort wenig gelittenen Inder kurzerhand weg,³ und unter der zukunftsweisenden Devise „Inder und Rinder“ in Dirndl und Krachlederner triumphierend auf seine eigene Ochsenalm treibt. Zünftig, der Inderdiebstahl! Bei anderen könnte es zwar noch ein Weilchen dauern, bis auch sie begreifen, aber der Vidūṣaka muht Euch schon jetzt mit dem Muhen des Rindviehs augenzwinkernd ein verständnisinniges *him*⁴ zu!

Allererste Indo-Sahne frisch vom Almbusen der Natur. Zu haben am Viktualien-Markt am Trachtenpärschenstand.

Tamil lernen mühelos,
Denn hier sind die Kühe los.
Die Alm kann Philologen läutern,
Die Sprachenmilch entströmt den Eutern.
Hinfort mit grauen Uni-Mühen!
Wir lehren bunt im Alpenglühen.
Und plätschern lieber viṣṇugleich
im bayrisch-bergziegenzipfelgipfligen Milchrahmteich.

³ Gewiß nach dem Vorbild Yājñavalkyas („Junge, treib sie raus“), da er sich auch für viel schlauer als alle anderen hielt (BĀU 3.1.3).

⁴ Vgl. KauṣU 2.11.

Fundsachen

Reinkarnation von Karl Valentin aufgefunden

»Here the direction of analysis is from context to text. It is also possible to move from text. It is also possible to move from text to context. We can arrive at a new context from texts such as commentaries, which context cannot be discovered through reading only one of those texts. Such a context will certainly help us coherently interpret other texts related to the texts. The concept of context and these two directions of

analysis may not be necessarily new tools to scholars of Indian studies, who often adopt this method unconsciously. However, we aim to use this method consciously here. It is an underlying principle of this book that in order to understand texts, written in Sanskrit or other languages, we need to turn our attention towards factors outside of them, such as information provided by other areas of study, which factors we call context.« (www.indologica.de/drupal/?q=node/876)

Ein buddhistischer Mendikant (Frei nach Kṣemendra)

*bhikṣo! kanthā ślathā kim?
nanu śapharivadhe jālikaiṣā.*

*atsi matsyān?
te me madyāvadamśāh.
pibasi madhu?
samaṃ veśyayā.
yāsi veśyām?
dattvārīṇāṃ gale 'ṅghrim.*

*kim u tava ripavo?
yeṣu sandhiṃ chinadmi.
cauras tvam?
dyutahetoḥ.
tvam asi ca kitavas?
tena bhikṣur – namas te!*

Was hängt die Kutte Dir so schlapp herab, Du Klosterbruder?
Das ist doch klar: Sie diente mir als Fuder beim Erjagen
kleiner Fischlein mit Behagen.
Ißt Du denn Fisch?
Zum Wein als Zukost, macht mich frisch.
Du trinkst den süßen Saft der Traube?
Stets wenn ich mit der Hure schraube.
Du gehst zur Hur?
Ja, aber nur, wenn den Rivalen ich zuvur
die Kehle abgedrückt mit den Sandalen.
Du hast Feinde? Allerhand!
Ich schlag ein Loch in ihre Wand.
Ein Stehler, Du?
Das Glücksspiel läßt mir keine Ruh.
Wirst etwa gar ein Würfler sein?
So wurde ich zum armen Büsserlein –
Dir aber läßt es Ehre angedeih'n!

Lokaprakāśa (ed. WEBER p. 367)

Literaturskandal um Harry Potter



हरिपटः

चिन्तामणिश्च

Wissenschaftler einer amerikanischen Eliteuniversität konnten nachweisen, daß die Erfolgsautorin Joanne K. Rowling ihre Inspiration für *Harry Potter* aus einer jüngst wieder aufgefundenen Sanskrit-Publikation gezogen haben muß. Bester Beweis für diesen Einfluß ist die Schlange des Bösewichts Voldemort, die auf den Namen *Nagini* hört. Nebenstehend der Beweis.

बालो ऽतिजीवति

दुस्त्रैयमहोदयो भार्यया सह अजमोदाख्यमार्गस्य चतुर्थे भवने ऽवस्तु स्वस्व-
भावस्यर्जुतायामतीव मानिनौ अत्याटोपवन्तौ एव। न केनापि आशङ्कितः
तेषामद्भुतचरितव्यवहारः।

Sanskrit News – Der Vidūṣaka berichtet

vaṅṅakam. śārmānyamahātāntrikasammelanam svāmīnityānandārtham
asmīn māse brahmacāryamāsam anuṣṭhāti ity vidūṣakavārtā.^a
tāntrikasammelane bahujanamataṃ yat kevalam dinadvayaṃ sura-
tavairāgyaḥ kārya anyathā asuratadoṣaḥ durnivāryaḥ tāntrikānāṃ
pūjāyāṃ makāraprayogasya avaśyaktvāt. api tu romanivāsinaḥ
mahāsvāmīrakṣiṅgasya guptavākyaṅānusṛtya dharmikapuruṣāṅāṃ su-
ratādidoṣaduṣṭatvaṃ na pratyakṣikāryam. ity alam rahasyodghāṭanena.

^a mahadḍambaram draṣṭavyam indrajālapatre: <http://www.allaboutindia.org/fraud-nithyananda-involved-in-biggest-sex-scandal-youtube-video/>

Apophthegmata patrum
Sprüche der Väter

»Wir können alle von Wilson lernen,
wie auch von einzelnen Paṇḍits,
aber gerade nicht das,
was diese Herren glauben.« (127).⁵

⁵ Otto Böhtlingk an Rudolf Roth. Briefe zum Petersburger Wörterbuch 1852-1885. Hrsg. v. Heidrun Brückner u. Gabriele Zeller. [Veröff. der Helmuth von Glasenapp-Stiftung.45.] Wiesbaden 2007.